

Wir rühmen uns Gottes

Verkündigungsbrief vom 13.06.1999 - Nr. 22 - Röm 5,6-11

(11. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 22-1999

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

- *Ist doch Christus für uns Gottlose gestorben zu einer Zeit, da wir noch elend waren. Denn schwerlich wird einer für einen Gerechten sterben; für den Guten zu sterben, dürfte vielleicht einer auf sich nehmen, Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren. Um vieles mehr werden wir nun, da wir gerechtfertigt sind durch sein Blut, gerettet werden durch ihn vor dem Zorn. Denn wurden wir schon als Feinde versöhnt mit Gott durch den Tod seines Sohnes, werden wir um vieles mehr als Versöhnte Rettung finden in seinem Leben. Nicht nur das, sondern frohe Stimmung bekunden wir in Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir nun die Versöhnung erlangt haben.*

Jeder Übersetzer steht vor einer Schwierigkeit, die auch das Genie nur annähernd meistern kann. Einerseits möchte man in der neuen Sprache genau und verständlich ausdrücken, was der Autor gesagt hat. Andererseits möchte man soviel wie möglich die Spracheigenheit, den Stil des Autors, bewahren. Man kann nicht beides.

„*Wir rühmen uns Gottes*“, ist ein Beispiel dafür. „*Sich rühmen*“, ist ein Wort, das St. Paulus gerne gebraucht, das aber keiner von uns sagen würde. So verstehen wir zwar die Bedeutung, aber es schwingt in uns nichts mit. Was würden wir dann sagen, wenn wir den gleichen Gedanken ausdrücken wollten? Es gibt nur mundartlich einen vollwertigen Ersatz für die Sprechweise des hl. Paulus: „*Ich gebe an*“. Also hier: „*Ich gebe an mit Gott*.“ Hochdeutsch müßten wir langatmig sagen: Ich bin stolz und spreche es aus.“ Bleiben wir bei „*angeben*“.

Wenn der Gegenstand der Angabe eine Person ist, dann muß man zu dieser Person in einer besonderen Beziehung stehen. Es kann einer mit seinem Vater angeben, der vielleicht ein berühmter Mann ist. Er sonnt sich im Glanz seines berühmten Vaters und läßt vermuten, daß etwas von dessen Tüchtigkeit auch auf ihn übergegangen ist. St. Paulus behauptet: Wir geben an mit Gott. Wir dürfen das; wir sollen das. Jeder soll wissen, daß zwischen uns und Gott eine besondere Beziehung besteht und etwas von Seinem Glanz auf uns liegt. Dann wird natürlich „angeben“ auf eine ganz andere Ebene gehoben, weil nichts, wessen sich ein Mensch rühmen könnte, mit Gott vergleichbar ist.

Wieso besteht zwischen Gott und uns eine solche Sonderbeziehung, daß wir uns Seiner rühmen, daß wir mit Ihm angeben können? Die Antwort lautet:

- *„Durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir die Versöhnung erlangt haben.“*

Es ist ein echtes Rühmen, das zugleich tiefste Demut verrät.

Hier wird nicht auf Leistung oder Verdienste gepocht. Kein Mensch kann Gott gegenüber Ansprüche geltend machen. Nur die Tatsache wird angeführt, daß wir Christen „*Versöhnung erlangt haben*“. Es ist eine Versöhnung um Christi willen, der einer der Unsrigen ist. Aber daß Gottes Sohn kam, um Mensch zu werden, ist wieder reines Erbarmen. Also ist die Versöhnung ein reines Geschenk, aber ein so gewaltiges, daß man darüber in Jubel ausbrechen müßte und sagen muß: „*Seht, so ist unser Gott.*“

An einer anderen Stelle sagt der hl. Paulus: „*Was hast du aufzuweisen, was nicht ein Geschenk wäre.*“ Dort muß er betonen, daß wir keinen Grund haben, eingebildet zu sein. Hier aber weist er auf das Fundament christlicher Selbstachtung hin:

- *Wir haben von Gott Versöhnung bekommen, es ist alles gut zwischen uns und Ihm.*

Es ist eine peinliche Frage, wieviele Christen heute noch den Stolz und den Jubel des Apostels nachempfinden können. Bei seinen damaligen Christen setzt St. Paulus das voraus. Wir sind als Kinder getauft worden und haben den Übergang aus der Gottfremde in den Gnadenstand nicht bewußt mitbekommen. Nur wer das Unglück der neuerlichen Entfremdung in der schweren Sünde gehabt hat — was wir wahrhaftig keinem wünschen — und dann in einer guten Beichte sich mit Gott wieder versöhnen durfte, hat etwas Ähnliches erfahren. So müssen wir uns schon die Mühe machen, die Gedanken des hl. Paulus sorgfältig nachzudenken, um einigermaßen zu begreifen, daß wir Grund zu dankbarer Freude haben.

Der hl. Paulus beginnt mit einer Frage (Vers 6), die in der deutschen Übersetzung unterschlagen ist. Sie lautet:

? „*Warum ist Christus, da wir noch schwach waren, zur rechten Zeit für Sünder gestorben?*“

Schon der Altmeister der Schriftauslegung, der *hl. Hieronymus*, macht sich seine Gedanken über diese Frage und bleibt bei dem Wort „*zur rechten Zeit*“ hängen. Er meint:

- ◆ Aus der Erfahrung der eigenen Schwäche hätte die Menschheit allmählich zu Panik und Verzweiflung kommen müssen, wenn nicht „*rechtzeitig*“ Christus als Erlöser gekommen wäre.

Dieses „*rechtzeitig*“ gilt noch mehr für die heutige und ist die beste Rechtfertigung der Kindertaufe. In den Zustand der Versöhnung kann ein Mensch nicht früh genug kommen. Die ganze Diskussion um die Kindertaufe zeigt den Verschleiß an Wertschätzung für den Gnadenstand und an Schrecken vor dem, was wir „*Erbsünde*“ nennen. Eine Verharmlosung der Erbsünde steht uns Christen schlecht an.

Der hl. Paulus führt seinen Gedanken noch weiter. Jeder von uns Erwachsenen wurde auch von persönlicher Schuld erlöst durch den Opfertod Christi. Man müßte darüber — wie man heute sagt — eine Meditation zu Füßen des Kreuzes machen. Er starb für Sünder. Es ist unter Menschen schon selten, daß einer aus freiem Entschluß in den sicheren Tod geht, um einen guten Mitmenschen zu retten. Mütter taten es für ihre Kinder, der Freund für den Freund. Undenkbar wäre das

Lebensopfer für einen persönlichen Feind. Christus aber starb für Sünder, also Menschen, die Ihn und Seinen Vater beleidigt haben. Hier kann man nicht einfach von einer „größeren“ Liebe reden. Dann wäre doch etwas nicht in Ordnung, nicht gerecht. Die Erklärung müßte lauten: Für Gott sind wir nicht Feinde. Gott hat überhaupt keine Feinde. Die Feindschaft ist einseitig vom Menschen her. Darum heißt es im Buche der Weisheit: „*Du hassest nichts von dem, was Du erschaffen.*“

Wenn wir sagen: „*Gott straft*“, „*Gott zürnt*“, dann ist das eine vermenschlichte Ausdrucksweise für die Tatsache, daß jede Sünde in sich selbst die Strafe enthält. Nicht Gott verdammt, sondern der Sünder verdammt sich selbst. Was darüber hinausgeht, was die Sünde keimhaft in sich trägt, sind „*Heimsuchungen*“ Gottes im wörtlichen Sinn. In Gott hinein darf man keinen feindlichen Gedanken tragen.

Gottes Liebe ist unveränderlich und ohne Reserven, eine totale Liebe. Das meint St. Paulus, wenn er sagt: „*Gott ist die Liebe*“. Darum kann man auch nicht im eigentlichen Sinne sagen, daß Gott mehr oder weniger liebt. Der Heilige ist der Strahlung göttlicher Liebe voll ausgesetzt. Der sündige Mensch schirmt sich mehr oder weniger ab gegen die Glut göttlicher Liebe. Das ist die tragische Möglichkeit des Menschen im Glauben. Wenn das Schauen einsetzt, hört jede Abschirmung auf und es beginnt das Abenteuer des Geliebtseins, das den Menschen unwiderrufbar packt. Das ist der Himmel.

Aber zurück zum hl. Paulus. Die Tatsache, daß wir Sünder die erlösende Liebe Gottes zu spüren bekamen, als noch nichts Liebenswertes an uns war, berechtigt uns zu der Zuversicht, daß Gott Seine Erlösung vollenden wird bis zur Unwider-ruflichkeit des Himmels. Darum geht kein Mensch guten Willens verloren. Nur wer Gewalt gebraucht in der Abwehr göttlicher Liebe, geht verloren. Der Tod Jesu war der Anfang unserer Erlösung. Das auferstandene Leben des Herrn wird die Vollendung der Erlösung bringen. Damit sind wir wieder beim Gedanken, den wir zuerst vorgenommen haben. „*Wir rühmen uns Gottes*“, weil wir gestehen müssen:

- So ist Gott, unvorstellbar in Seiner Liebe, beglückend für den, der Ihn kennt, nicht bedrückend.

Nietzsche hat einmal gesagt: „*Sie müßten erlöster sein, die Christen.*“ Paulus würde dieses Wort unterschreiben. Wenn die Christen ihren Glauben ernst nähmen, müßte man ihnen anmerken, was für ein Gottesbild sie haben. Sie würden ansteckend wirken in ihrem Glück. Das, nur das ist echte christliche Mission.

→ Hier liegt die Wurzel der Missionsverpflichtung und des missionarischen Schwun- ges, der Drang, andere teilnehmen zu lassen am Glück des Geliebtseins.